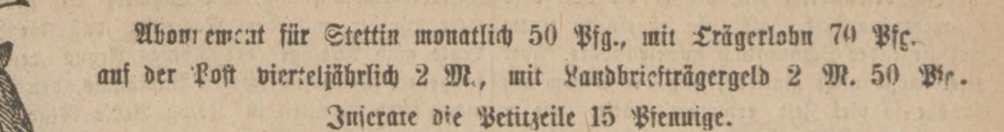
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 31. Januar 1885. Nr. 51.

Berlin, 30. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 171. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

2 Gewinne zu 30,000 Mk. auf Nr. 2987 3394.

1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 70290.

2 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 22606 35227.

46 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2609 5336 8431 9926 10363 11500 14530 14771 16170 16308 19693 21170 21781 23428 24093 25428 31319 33237 33470 34290 36270 36983 45423 46905 48993 51060 51809 53172 57396 57515 57551 58032 62961 63245 65495 66340 67418 68251 78335 83794 84815 85723 89385 89738 92396 92796.

51 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 730 852 1867 3238 3428 4181 4805 6682 8930 10592 12672 16772 18842 19522 22794 25356 25743 26620 29500 30669 32494 33594 33823 34266 36125 37048 37821 40546 42739 46437 50804 53478 53689 54347 58144 59877 59927 65151 72132 72477 74838 75361 76642 81345 85443 86384 86824 86963 89341 91670 94227.

63 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 438 684 1001 2955 3026 3063 3104 4711 7286 8736 8951 9496 9736 18048 18547 19497 19599 20511 21387 22180 26404 27985 28256 28541 29263 30132 32794 34248 37423 39634 41040 42989 44769 44775 45888 55196 56215 56762 57880 59672 62056 62378 63302 64901 66466 67155 67352 68804 70827 74099 74342 77480 82002 82339 83212 83228 84935 87152 91307 91350 92923 93433 94420.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 30. Januar.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und viele Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Berathung des Gesetz-Entwurfs betreffend die Vertretung des Fiskus in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der Justizverwaltung.

Der Gesetz-Entwurf wird ohne Diskussion angenommen.

Es folgt die dritte Berathung des Kommunalsteuer-Nothgesetzes.

Zur General-Diskussion ergreift das Wort der Abg. Schmidt (Sagan, freik.), um noch einmal die Frage wegen der Kommunalsteuerfreiheit der Eisenbahnen zu beleuchten. Er wendet sich dabei gegen die Ausführungen des Abg. von Tiedemann (Bomst), welcher bei der ersten Berathung bekanntlich diese Befreiung befürwortet hatte.

Abg. v. Tiedemann (Bomst, freik.) erklärt, daß er sich die Widerlegung der Ausführungen des Vorredners bis dahin vorbehalte, wo das Herrenhaus über die Vorlage Beschluß gefaßt haben werde.

Abg. Zelle (dfr.) konstatirte den Zwiespalt in derjenigen Partei, welche so gern die Vaterschaft für dieses Gesetz für sich in Anspruch nehme.

Die Diskussion wird geschlossen und der Gesetz-Entwurf angenommen.

Darauf wird die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Zu den Kapiteln 91 und 92 der dauernden Ausgaben liegt ein Antrag des Abg. v. Eynern (nat.-lib.) vor, welcher die Staatsregierung auffordert, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, der auf eine gerechtere Vertheilung der Kosten der örtlichen Polizei-Verwaltung Bedacht nimmt.

Der Antragsteller verweist darauf, daß er denselben Antrag bereits im vorigen Jahre gestellt habe, daß derselbe der Gemeindekommission überwiesen, aber nicht zur Erledigung gelangt sei. In Berlin würden die persönlichen Kosten der Polizeiverwaltung vom Staate getragen, während die kleineren Provinzialstädte die Kosten der Polizeiverwaltung allein tragen müßten. Dies sei ein schreiendes Mißverhältniß, welches nicht weiter bestehen bleiben könne, denn er halte es für durchaus undurchführbar, daß die Steuerzahler im Allgemeinen beitragen sollen zur Unterhaltung der Polizei in den großen Städten; es sei dies eine Unterhaltung der Großen auf Kosten der Kleinen. Er bitte, seinen Antrag wiederum an die Gemeindekommission zu verweisen.

Abg. v. Minnigerode (kons.): Die Sache liege doch etwas anders, als der Vorredner dargestellt habe. An der Entwickelung der großen Städte habe der Staat ein großes Interesse und es sei nothwendig, daß der Staat in die Ordnung unmittelbar hineingreife und daraus folge, daß er auch mit seinen Mitteln zur Unterhaltung der Polizei beitrage, damit er in der Lage sei, seine Autorität kräftig aufrecht zu erhalten. Er bedauere, daß in einer großen Zahl von Städten die königliche Polizeiverwaltung aufgehoben worden sei. Er erkenne aber die Mißverhältnisse an und sei mit der Ueberweisung des Antrages an die Gemeindekommission einverstanden.

Abg. Dr. Langerhans (dfr.) ist ebenfalls mit der Ueberweisung des Antrages an die Kommission einverstanden. Er hätte gewünscht, daß die Vorredner für die Aufhebung der königlichen Polizei überhaupt plädirt hätten, und verweise darauf, wie die einzelnen Zweige der Polizeiverwaltung, welche zum Beispiel der Stadt Berlin übertragen seien, sich seit der Zeit gehoben hätten. Er würde eine Reform dahin wünschen, daß der Staat nur die Sicherheitspolizei für sich behalte. Wenn der Antragsteller meine, es sei hier eine Begünstigung der großen Städte auf Kosten der kleinen, so verweise er darauf, daß Berlin ca. ein Sechstel der gesammten Staatseinkommensteuer aufbringe.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) ist der Ansicht, daß die Polizei nicht ein Ausfluß der königlichen Gewalt sei. Der Grund zur wahren bürgerlichen Freiheit liege in der Selbstständigkeit der Kommunen, und wenn dieselben die Polizei nicht haben, sei die Selbstständigkeit in der That nicht weit her. In Berlin würde er die Polizei am liebsten der Stadt übertragen, es sei dies aber absolut unzulässig. Die Sicherheitspolizei müsse hier in der Hand der Regierung liegen, denn einmal sei hier der Sitz der Regierung und des Landesherrn, für dessen genügende Sicherheit die Regierung Sorge tragen müsse.

Abg. Zelle weist ebenfalls die Ausführungen des Abg. v. Eynern zurück. Bau-, Wohlfahrts-, Marktpolizei, das seien Dinge, die man weit besser in die Verwaltung der Kommunen legen würde.

Nach kurzen Ausführungen der Abgg. von Minnigerode, Dr. Windthorst, Lauenstein und v. Eynern wird die Diskussion geschlossen und der Antrag v. Eynern an die Gemeindekommission gewiesen.

Bei Kap. 96 (Strafanstalts-Verwaltung) bringt Abg. Seyffardt (Krefeld) die Vagabondenfrage zur Sprache. Er ist der Ansicht, daß nur durch Schaffung geschlossener Armenverbände deren Leistungsfähigkeit gehoben werden könne. Er empfiehlt die Beschlüsse des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit der Erwägung des Ministers, um auf Grund derselben die ihm zu Gebote stehende Gesetzgebungsinitiative zu ergreifen.

Minister des Innern von Puttkamer dankt dem Vorredner für die gegebene Anregung. Er habe den Beschlüssen dieses Vereins die allergrößte Aufmerksamkeit zugewendet und Anordnungen getroffen, daß dieselben für die Gesetzgebung nutzbar gemacht werden. Der Minister hebt sodann insbesondere die Thätigkeit der Verpflegungsstationen und der Arbeiterkolonien hervor und konstatirt, daß sich diese Einrichtungen bis jetzt außerordentlich bewährt haben, und daß er gern bereit sei, diese auf spezifisch christlicher Grundlage beruhenden Institutionen nach Kräften zu fördern.

Abg. Büchtemann konstatirt aus der Kriminalstatistik, daß eine erfreuliche Abnahme der Vagabondage schon vor Einrichtung der humanitären Institutionen, von denen der Minister gesprochen, angebahnt sei.

Minister v. Puttkamer erwidert, daß der Grund hierfür in der neuen Wirthschaftspolitik zu suchen sei.

Der Etat wurde darauf in den dauernden Ausgaben genehmigt; desgleichen debattelos der Etat des Kriegsministeriums.

Der Etat der Bauverwaltung wird nach kurzer Debatte genehmigt.

Die Berathung des Etats für Handel und Gewerbe wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Verstaatlichungsvorlage, Berichte und Gesetzentwurf betr. Aenderung des rheinischen Hypothekenrechts.

Schluß 2¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 30. Januar. In einem Berichte über die Kämpfe in Kamerun giebt der Korrespondent der „Köln. Ztg." eine sehr lebendige Schilderung des Sturmes auf „Joß'-Stadt", der wir das Folgende entnehmen:

Noch waren wir recht weit vom Strande entfernt, als unser Boot aufstieß und uns zwang, bis an die Brust in's Wasser zu springen. Nunmehr — es war 12 Uhr 20 Minuten — begann eine fürchterliche Kanonade. Der Feind hielt auf dem etwa 100 Fuß über uns gelegenen Abhang eine durch Bäume gesicherte äußerst starke Stellung besetzt. Kapitän-Lieutenant Riedel gab, als eben der zweite Mann verwundet worden war, um 12 Uhr 40 Minuten den Befehl, zu stürmen. Auf das Hornsignal „Avanziren!" ordnen sich die Züge, die Offiziere eilen mit gezogenem Säbel voraus und unter einem rasenden Feuer von oben geht es mit „Hurrah, Hurrah!" hinauf. Ich habe selten ein leidenschaftlicheres, wilderes Bild gesehen. Wie die Teufel klettern unsere Matrosen aufwärts, jenem Feinde entgegen, den sie in seiner gedeckten Stellung mit ihren Gewehren nicht hatten erreichen können. Etwa auf der Mitte des Abhanges stürzt einige Schritte von mir ein Mann zu Boden und bleibt mit dem Gesicht nach unten mitten auf dem Wege liegen. Eine Kugel war ihm durch den oberen Theil des Kopfes gegangen (er starb in der nächstfolgenden Nacht). Als ich mich umwandte, um zu sehen, was unsere Boote und deren Geschütze machten, sah ich von Lieutenant von Ernsthausen's Hand, in welcher er den Revolver trug, Blut rinnen (ganz leichte Schramme).

Feuilleton.

Lutherfestspiel-Verein in Jena.

Jena, 24. Januar. Am Donnerstag, den 21. d., Abends 8 Uhr, fand im Saale des Gasthofes zur Sonne die angekündigte Versammlung zur Begründung eines Vereins für die Aufführung des Devrient'schen Lutherfestspiels in Jena statt. Daß in ihr das Element der früheren Mitglieder stark vertreten war, verdient besondere Betonung, da es ein Zeugniß für die Nachhaltigkeit des Interesses ablegt, welches gerade die Mitwirkung an der Aufführung für die Sache des Lutherfestspiels in Jena geschaffen hat.

Nachdem die Versammlung einstimmig die Gründung des genannten Vereins beschlossen hatte, wurde derselben von Seiten des Vorsitzenden, Herrn Professor Dr Fuchs, ein Statutenentwurf vorgelegt, der besonders der Thätigkeit juristischer Mitglieder des bisher in Wirksamkeit gewesenen vorläufigen Komitees zu verdanken ist und en bloc angenommen werden konnte. Aus den Bestimmungen desselben sei nur hervorgehoben, daß der Verein zunächst zwar die Förderung der Aufführung des Lutherfestspiels anstrebt, doch auch gegebenen Falles die Aufführung ähnlicher volksthümlicher dramatischer Dichtungen historischen Charakters ins Werk zu setzen gedenkt. Die deutsche Geschichte besitzt noch manchen Mann und noch manche Periode, die, wenn auch nicht in dem Maße wie Luther und seine Zeit, doch auch in hohem Grade es verdienen, in der Weise dem deutschen Volke lebendig zu werden, wie das Devrient mit seinem Luther erreicht hat, und deren volksthümliche dichterische Gestaltung und dramatische Vorführung der Nährung und Steigerung des deutschen Patriotismus dienen würde.

Die Aufführung des Lutherfestspiels wird eine periodische sein und ist zunächst eine dreijährige Wiederkehr derselben in Aussicht genommen.

Die Leitung des Vereins wird in den Händen eines Vorstandes von höchstens elf Mitgliedern liegen, von denen fünf die alljährlich abzuhaltende Generalversammlung wählt. An die Vertretung der Stadt Jena wird das Ersuchen gestellt werden, als weiteres Mitglied den jedesmaligen Bürgermeister oder dessen Stellvertreter in den Vorstand zu deputiren. Die fünf gewählten Mitglieder haben das Recht, geeigneten Falles fünf weitere Vorstandsmitglieder zu kooptiren. Durch seinen Vorstand wird der Verein, dessen Verbreitung auch über Deutschlands Grenzen erstrebt werden wird, sich das Recht einer juristischen Persönlichkeit erwerben. Der jährliche Beitrag wurde auf mindestens 3 Mark festgesetzt.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden folgende Herren in das Lokal-Komitee gewählt: Superintendent Braasch, Professor Dr Delbrück, Rentier Ed. Dornbluth, OLGRath Professor Dr. Fuchs, Hoflieferant H. Schulze.

Zum Schluß erfüllte die Versammlung noch eine Pflicht der Dankbarkeit, indem sie Herrn Dr. Devrient zum Ehrenmitgliede des „Lutherfestspiel-Vereins" — dieser Name wurde von der Versammlung für den Verein bestimmt — ernannte. Derselbe hat seine Dichtung jetzt zur ausschließlichen Aufführung in Jena unserer Stadt geschenkt.

Die Gründung dieses von den Freunden der Luthersache lange gewünschten und angebahnten Vereins wäre somit vollzogen. Wird derselbe in Jena und über Jena hinaus in der protestantischen Welt die richtige Würdigung und Unterstützung finden? Oder wird er zu den Samenkörnern gehören, die, von einsichtigen Säeleuten ausgestreut, um gute Früchte zu bringen, in dem unfruchtbaren Boden der Einsichtslosigkeit und Begeisterungslosigkeit verkümmern? Jena hat allen Grund, den Verein vom materiellen wie idealen Gesichtspunkte aus zu unterstützen, und jeder Jenenser, der in der Lage ist, jährlich 3 Mark Beitrag zu zahlen, sollte ihm ehrenhalber angehören. Aber die protestantische Welt überhaupt sollte sich durch ihr thatkräftiges Interesse an demselben zu der Luthersache bekennen. Das Heil unserer Zeit ist durch mancherlei Feinde bedroht, aber von allen der gefährlichste ist der Ultramontanismus mit seiner Vaterlandslosigkeit und alle Kultur gefährdenden geistigen Unfreiheit. Das Gedächtniß des großen Helden in dem Kampfe gegen Rom, Dr Martin Luthers, in der protestantischen Welt lebendig zu erhalten, das Interesse an ihm zu heben und möglichst zur Begeisterung zu steigern: das heißt den Erzfeind bekämpfen, und das soll und kann durch die wiederholte Aufführung des Lutherfestspiels erreicht werden. So oft ist dasselbe mit den Ober-Ammergauer Passionsspielen verglichen worden, und bis zu einem gewissen Grade mit Recht. Nun, die katholische Welt weiß sehr genau, was sie an diesen Spielen hat, und alle leitenden Kreise derselben fördern sie nach Vermögen. Möge doch auch die protestantische Welt unserer Zeit einmal eine solche Begeisterung und Hingabe an eine sie nahe angehende ideale Sache zeigen. Wie gering ist dabei, was von dem Einzelnen erwartet wird. Daß er dem Vereine die genannte geringe Summe opfere und nach Kräften in seinen Kreisen für denselben wirke, das ist alles. Wir bemerken das auch besonders für unsere Jenaer Mitbürger, da uns die Meinung entgegengetreten ist, die Mitgliedschaft verpflichte zu etwaiger Mitwirkung bei den Aufführungen. Das ist in keiner Form der Fall.

So begleiten denn unsere besten Hoffnungen und Wünsche den jungen Verein auf seinem Wege. Wir denken, daß besonders die im Mai dieses Jahres beabsichtigte Wiederaufführung des Festspiels demselben ein gutes Stück vorwärts helfen wird.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß Beitrittserklärungen jederzeit von dem Kassirer des Vereins Hoflieferant H. Schulze entgegengenommen werden.

Aber im selben Augenblick schlug ihm eine Kugel, den Hahn zerschmetternd, den Revolver aus der Hand. Ich bewunderte ihn, als er die Waffe so ruhig wieder aufhob, als ob es ein in einem Ballsaal liegendes Schnupftuch gewesen wäre. Aber der Leser möge nicht glauben, daß der Sturm auf die Anhöhe so viel Zeit erfordert hätte, wie er zum Lesen der Beschreibung gebraucht. Genau weiß ich die Zeit nicht anzugeben, aber ich glaube, daß wir in zwei bis drei Minuten oben waren. Und jetzt zum ersten Male sah ich den Feind. Unseren Kugeln hatte er Stand gehalten, aber nicht dem „Hurrah, Hurrah! Noch mochten die vordersten Matrosen etwa 20 Schritt von der Hochebene entfernt sein, da sah ich hinter einem jener drei, die Anhöhe krönenden Riesenbäume ein halbes Dutzend schwarzer Gestalten hervorspringen. Sie liefen, wie man eben läuft, wenn es das Leben gilt. Wir waren oben. Wir sahen die Rinde der Bäume zerfetzt von unseren Kugeln. Aber von drei Seiten empfing uns wieder ein mörderisches Feuer. Es wurde befohlen, nach rechts und nach der Front auszuschwärmen. Das feindliche Feuer schwieg, so lange unsere Leute vorwärts stürmten. Aber als Halt kommandirt wurde, begann es auf's neue.

Wir nahmen Deckung hinter dem aus Lehm bestehenden Fundament eines der niedergebrannten Häuser von König-Bell's-Stadt. Unsere Leute feuerten liegend nach vorwärts und nach rechts. Aber wir merkten, daß wir auch von links her Feuer bekamen. Wir konnten nichts Anderes thun, als den gewonnenen Boden behaupten. Bald wurde nach rechts, bald nach links ein Vorstoß gemacht. Aber es fehlte an Leuten, um eine sehr viel ausgedehntere Linie zu besetzen. Sollten wir mit unserer Handvoll Leute die rechts von uns liegende Joß'-Stadt zu nehmen suchen? Kapitän-Lieutenant Riedel, der beständig vom Strande her Meldungen empfing und abschickte, entsandte die Dampfdinasse, um den Kommandanten des „Bismarck" von dem Widerstande, den wir gefunden, zu benachrichtigen. „Wo doch „Bismarck" bleibt?" hieß es immer und immer wieder. Da plötzlich um 2 Uhr 50 Minuten verbreitete sich das Gerücht, er komme. Das heißt nicht die Korvette „Bismarck" selbst, sondern die Bismarck-Leute auf dem „Fan" und den von diesem geschleppten Booten. 3 Uhr 15 Minuten. Das erste Bismarck-Boot berührt den Strand. Andere folgen nach. Es ist eine Freude anzusehen, wie die Leute herausklettern und in Zügen aufmarschiren. Es stürmt den Berg hinan, als ob wir selbst Feinde wären. Lieutenant Bachmann mit einem gemischten Zuge stellt sich im Auftrage des Kommandanten zur Verfügung des Kapitän-Lieutenants Riedel. Im Innern der Offiziere folgt ein kleiner Kampf zwischen dem soldatischen Triebe und der Pflicht, die Mannschaften zu schonen. „Die Olga-Leute dürften müde sein", heißt es auf der einen Seite. „Die Olga-Leute haben zwei Stunden hier im Kugelregen ausgehalten", lautet die Entgegnung, „und es würde hart sein, ihnen die Erstürmung von Joß'-Stadt zu versagen." Die letztere Ansicht behält die Oberhand. Die Olga-Leute formiren sich in Zügen, das Hornsignal lautet „Avanziren!" und im Marsch, Marsch geht es vorwärts, die Olga-Leute zur Linken, die nachrückenden Bismärcker zur Rechten. „Hurrah, Hurrah, Bismarck!" schallt es von rechts, „Hurrah, Hurrah, Olga!" von links. Im Laufschritt sind die ersten Häuser von Joß'-Stadt erreicht. Im Nu sind die jede Stadt umgebenden und die einzelnen Stadttheile trennenden Zäune niedergerissen. Wo das Niederreißen zu lange dauern würde, klettert man über die Zäune oder springt hinüber. Hohes Gras, Bananen u. s. w. füllen, die Uebersicht auf's Aeußerste erschwerend, die weiten Zwischenräume zwischen den Häusern. Von rechts und von links her hört man Gewehrfeuer. Die meisten der kleinen Bambushäuser, deren Thüren mit dem Kolben aufgestoßen werden, sind leer. Aber aus einigen brechen doch, ihre Gewehre schwingend, schwarze Gestalten hervor. Es folgt ein Rennen auf Leben und Tod. Die Schwarzen sind unseren Matrosen kaum zwanzig Schritte voraus. Es wird auch auf sie geschossen. Aber wenn das Blut in Wallung ist, zielt man niemals besonders gut. Urplötzlich sind die schwarzen Halunken verschwunden, kein Mensch weiß wo und wie. Ebenso geht es ein zweites, ein drittes, ein viertes Mal. Die Offiziere haben große Mühe, ihre Leute zusammen zu halten; der Drang nach vorwärts ist allzugroß. Es wird zum Halten und Sammeln geblasen. Wir sind am Ende des Dorfes, dort, wo es einen Abhang hinunter zu einem kleinen von Pandanusbäumen und Ratangpalmen umstandenen Bachlauf geht. Wir haben den gefangenen Deutschen nicht gefunden, ihn nicht befreit. Um 4 Uhr waren unsere ersten Leute in Joß'-Stadt gewesen und schon um 5 Uhr stand der größte Theil des Ortes in Flammen. Man fand einen schwarzen Todten und machte einen einzigen Gefangenen; sonst aber war von den ehemaligen Insassen von Joß'-Stadt nichts mehr vorhanden. Wir traten den Rückmarsch an. Während der Einschiffung der Truppen fuhren der mit den Bismarck-Leuten gekommene Konsul Dr. Buchner, ein Offizier und Ihr Berichterstatter zur Hulk des englischen Vizekonsuls Buchanan, um dieselbe, wo, nach begründetem Verdacht, einige Rädelsführer versteckt sein sollten, zu durchsuchen. Für die Nacht wurde ein Theil der Landungstruppen von Hulk nach Jantzen und Thormählen, ein Theil zur Woermann'schen Faktorei in König Acqua's Stadt geschickt. Wie wir in Bezug auf unsere Toiletten aussahen, mag man daraus ermessen, daß Jedermann weiße Kleider trug und mehrmals mehr oder weniger tief durch's Wasser hatte waten müssen. In der Woermann'schen Faktorei empfing uns, von Schmerz tief gebeugt, Herr Wölber mit der Nachricht, daß die Joß-Leute nach Aussage des Königs Acqua den gefangenen Deutschen (Herrn Pantänius, den Woermann'schen Agenten in König Bell's Stadt) auf die scheußlichste Weise ermordet hätten. Das Feuer der brennenden Stadt des Elami Joß erleuchtete, von König Acqua's Stadt her gesehen, noch bis 12 Uhr Nachts, einen prächtigen Anblick gewährend, den Horizont. Elami Joß und seine Spießgesellen sollen während der Nacht theils in den Busch, theils auf dem Doktor-Creek zum Quagua-Fluß entkommen sein.

Berlin, 30. Januar. Ueber den bereits angekündigten Nachtragsetat, welcher aus Anlaß der Ermordung des Polizeiraths Rumpff im Abgeordnetenhause eingebracht werden soll, wird offiziös berichtet:

„Abgesehen von einer Verstärkung des Frankfurter Polizeipersonals, welche zwar längst als nothwendig erkannt, aber mit Rücksicht auf die durch die Finanzlage bedingte Selbstbeschränkung der Staatsverwaltung zurückgestellt war, ist es die finanzielle Sicherstellung der Hinterbliebenen des aus Anlaß seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste ermordeten verdienstlichen Beamten, welche erstrebt wird, und zwar soll dem Vernehmen nach zu diesem Ende den Hinterbliebenen das volle Gehalt des gedachten Beamten auf Lebenszeit fortgezahlt werden. Ohne Zweifel wird das Bestreben, wenigstens von den Angehörigen des frevelhaft Gemordeten materiell nachtheilige Folgen der Unthat fern zu halten, von allen Seiten als ein berechtigtes, als eine Ehrenpflicht des Staates anerkannt werden."

— Das Haus der Abgeordneten hatte im Frühjahr v. Js. Petitionen der Lehrer höherer Unterrichts-Anstalten in Görlitz und anderen Orten, wegen Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses an die denselben zur Zeit entbehrenden Lehrer städtischer Gymnasien und Realgymnasien der Staatsregierung mit dem Ersuchen überwiesen, für den Fall, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kommunen nicht zum baldigen Abschluß gelangen sollten, die Angelegenheit im Wege der Gesetzgebung zu regeln. Die Staatsregierung hat das Haus jetzt benachrichtigt, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kommunen zum Theil noch schweben und bereits in einer Anzahl der Fälle zu einem günstigen Resultat geführt haben; bezüglich einer Reihe anderer Fälle stehe ein gleich günstiges Ergebniß zu erwarten; nur einige Kommunen verhielten sich bis jetzt völlig ablehnend.

— Die „Germania" läßt sich aus Dresden berichten, daß von dort mehrere c z e c h i s c h e Handwerker mit ihren Familien p o l i z e i l i c h a u s g e w i e s e n sind, angeblich weil sie den deutschen Arbeitern Konkurrenz machen. Die Sache bedarf jedenfalls noch der Aufklärung.

— Der Kronprinz hat für die durch das Erdbeben in Spanien Verunglückten die Summe von 5000 Fr. bewilligt.

— Bezüglich des von „C. T. C." gemeldeten Kirchenbrandes wird nunmehr konstatirt, daß Jakobsstadt kein Stadttheil von Riga, sondern ein Städtchen bei Riga ist, nicht die Kathedrale in Riga ist also abgebrannt, sondern nur eine kleine Kirche in Jakobsstadt in der Nähe Riga's.

— Von dem Telegramm Wolseley's an den englischen Kriegsminister über die militärische Lage im Sudan — dasselbe war bekanntlich aus Korti vom 28. datirt, liegt uns nunmehr die ausführliche Wiedergabe vor. Dasselbe schildert die Position, welche Stewart resp. Wilson in Gubat eingenommen haben, als eine vortreffliche. Auf der großen Insel gegenüber Gubat gäbe es reichlich Grünfutter für Pferde und Kameele.

„Metammeh ist von ungefähr 2000 Sudanesen besetzt, von denen die Hälfte aus regulären Truppen unter dem Befehl von Nur Angar besteht. Letzterer verfügt über drei Krupp'sche Geschütze, hat aber nur sehr wenig Munition zu deren Bedienung. Keine von den Sudanesen abgefeuerten Granaten explodirte. In Schendy steht eine kleine Besatzung des Mahdi mit einer Krupp-schen Kanone."

Nachdem die Depesche die Bewegungen und Gefechte vom 18. und 19. geschildert, theilt sie folgendes Urtheil Wilson's über die Leistungen der Truppen mit: „Nichts konnte die Kaltblütigkeit der Truppen übertreffen, sowohl als sie dem Feuer der feindlichen Scharfschützen am Morgen ausgesetzt waren, wie dem Angriff der Speerträger gegenüber am Nachmittag."

Am 21. d. wurde mit einer starken Streitkraft eine Rekognoszirung gegen Metammeh unternommen, welches mit Schießscharten in den Mauern versehen, in Vertheidigungszustand gesetzt worden war; Sir C. Wilson sagt, er hätte das Dorf, welches lang und unregelmäßig angelegt ist, einnehmen können, aber er habe es nicht der Opfer für werth gehalten, die dies gekostet haben würde. Die Depesche Wolseley's schließt: Wir haben reichlich Truppen, Munition und Nahrungsmittel. Das Regiment Royal Irish tritt seinen Marsch über die Wüste heute an und das West Kent Regiment wird folgen. Sir Herbert Stewart schreibt in guter Stimmung vom Bord eines Dampfer und die letzte Meldung über ihn besagt, daß es ihm besser gehe, aber seine Wun.e ist sehr ernst und ich kann nicht erwarten, daß er in diesem Feldzuge weitere Dienste leisten wird. Der Feind kämpft nicht mit derselben Entschlossenheit und demselben Muthe, wie am 17. d.

— Bei der Abstimmung über den Vertrag mit Nicaragua wegen des dort anzulegenden Kanals zur Verbindung des Atlantischen und Stillen Ozeans stimmten im Senate zu Washington 32 Senatoren für, 23 gegen die Ratifikation desselben. Die Ratifikation ist daher abgelehnt, da zur Annahme eine Majorität von Zweidrittel der abgegebenen Stimmen erforderlich ist.

Ausland.

Rom, 29. Januar. Auf eine in der Deputirtenkammer erfolgte Anfrage Crispi's wegen der Meldung der „Agence Havas" von einem englisch-italienischen Vertrage betreffs der egyptischen Angelegenheiten erwiderte der Minister des Auswärtigen, Mancini, daß ein derartiger Vertrag nicht bestehe. Gleichzeitig erklärte der Minister wiederholt, die Beweise von Loyalität und aufrichtiger Freundschaft, die England seitens Italiens gegeben worden seien, hätten zu der Ueberzeugung geführt, daß Italien innerhalb der möglichen Grenze mit einer wohlwollenden Parallelaktion vorgehen könne, um Englands Aufgabe zu erleichtern. Es sei dies eine neue Garantie und eine Vervollständigung des Programms des Friedens und des Konservatismus, welches den Hauptzweck der Allianz Italiens mit den zentralen Mächten bilde, von welcher die Politik Italiens ihre Richtung erhalte. Crispi entgegnete, er wolle die Thatsachen abwarten, würde aber einen Vertrag mit England im gegenwärtigen Augenblick nicht für opportun halten. Von der Kammer wurde hierauf die Berathung des Vertrags mit der Eisenbahn-Gesellschaft für das Mittelmeernetz bis zum Artikel 31 fortgesetzt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Januar. Ein neues Turngeräth schlägt die Turnlehrerin Minna Krugher in der „Monatsschrift für das Turnwesen" von Euler und Eckler vor. Sie weist nämlich auf die Anmuth der Körperhaltung von Mädchen und Frauen bei solchen Völkern hin, bei denen das Tragen von Gegenständen auf dem Kopfe üblich sei, und schlägt deshalb vor, beim Mädchenturnen ein Sandkissen als neues Geräth einzuführen. Bei festlichen Aufführungen würde das schlichte Kissen einer Vase oder einem Blumenkorbe Platz machen und zu reizenden Gruppirungen, namentlich bei Reigen, Anlaß geben.

— Die vielbesprochenen „Soldaten-Briefmarken" sind keineswegs ein von einer Behörde geschaffenes Frankirungszeichen für die portofrei beförderten Briefe an Soldaten, sondern lediglich das Erzeugniß der Privat-Spekulation. Es sind gelbe Zettel im Briefmarkenformat, die innerhalb eines doppelten Linienrandes in lithographirter schwarzer Schrift die Worte „Soldaten-Brief. Eigene Angelegenheit des Empfängers" enthalten und mit militärischen Emblemen „geschmückt" sind. Die Marke hat keinen weiteren Zweck, als den h a n d s c h r i f t l i c h e n Vermerk jener Worte auf der Briefaufschrift zu ersparen.

— Es wird im Allgemeinen anerkannt werden müssen, daß die Einrichtung der Krankenkassen für die Arbeiter wesentliche Vortheile bietet und daß diese Kassen segensreich wirken werden, wenn dieselben erst vollständig eingerichtet sind und sich als lebensfähig erweisen; daß Letzteres nicht bei allen der in Stettin begründeten Krankenkassen der Fall sein wird, wenn die Beiträge nicht erhöht werden, läßt sich schon jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit sagen. Wir wollen jedoch heute noch nicht auf die Begründung dieser Annahme näher eingehen, wir wollen heute nur darauf hinweisen, daß schon jetzt der Versuch gemacht wird, das Gesetz zu umgehen. In die Kassen — wir meinen die Orts-Krankenkassen — müssen Diejenigen aufgenommen werden, deren Beschäftigung weder ihrer Natur nach eine vorübergehende, noch durch den Arbeitsvertrag im voraus auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist. Natürlich sind auch die Kaufleute verpflichtet, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter einer Krankenkasse anzumelden — in Stettin bei der Ortskrankenkasse Nr. VI —, es wird dies auch von den meisten Firmen gethan und gerade die Ortskrankenkasse Nr. VI zählt hier bereits die meisten Mitglieder; aber einige Firmen verstehen es, die Gesetzesvorschrift zu umgehen, sie wollen angeblich die „vielen Scherereien" nicht haben und bezahlen deshalb seit Einführung der Zwangskrankenkassen ihren Arbeitern nicht mehr, wie bisher, wöchentlich oder 14 tägig den Lohn aus, sondern es geschieht dies jetzt täglich oder 2—3tägig. Dadurch fallen diese Arbeiter nicht mehr unter die zur Anmeldung bei einer Kasse Verpflichteten, sondern sie werden zu denen gerechnet, deren Arbeitsvertrag auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist. Natürlich werden durch solches Verfahren die Arbeiter der ihnen durch das Gesetz zugedachten Wohlthat verlustig und die Arbeitgeber ersparen die kleine Summe, welche sie gesetzmäßig als ihren Beitrag zur Kasse zahlen müssen. Ob diese Ersparniß solchen Arbeitgebern besonderen Segen bringen wird, glauben wir kaum, wir hoffen aber, daß sich ein Modus finden lassen wird, um dieselben eben so wie viele Tausende anderer Arbeitgeber, zur Anmeldung ihrer Arbeiter in eine Kasse zu zwingen. Hierbei wollen wir jedoch auch nicht unerwähnt lassen, daß einige hiesige Firmen ihre Arbeiter zwar auch bei keiner Kasse angemeldet, dafür aber ein Revers ausgestellt haben, daß sie denselben im Erkrankungsfalle d e n v o l l e n L o h n für die Dauer von 13 Wochen auszahlen wollen.

— In dem Jahresbericht des Zentral-Verbandes für die Vereinsarmenpflege wird besonders betont, daß auch der letzte Rest der Bettler verschwinden würde, wenn Jedermann sich der Almosen an unbekannte Bettler unbedingt enthielte. Hierin findet leider der Verband beim Publikum immer noch nicht die gewünschte Unterstützung, im Gegentheil wird von einem Theil des Publikums der Bettelei stets Vorschub geleistet. Mag ja daran der den meisten Menschen angeborene Wohlthätigkeitssinn die Schuld tragen, so muß man auf der anderen Seite doch bedenken, daß dadurch die Arbeit des Zentral-Verbandes wesentlich erschwert wird und daß vom Publikum in den meisten Fällen die Unterstützung ohne jede Prüfung an Unwürdige gegeben wird. Besonders wird den Polizeibeamten, welche mit der Ausfindigmachung der gewerbsmäßigen Bettler betraut sind, das Amt vom Publikum sehr erschwert; es kommt oft vor, daß Bettler Straße auf, Straße ab von Geschäft zu Geschäft betteln und wenn die Beamten dies bemerken und in den Geschäften Nachfrage halten, so wird ihnen meist der Bescheid, die Person hätte nicht gebettelt, sondern sich nur nach etwas erkundigt, und die Beamten müssen dem Bettler so lange folgen, bis sie sehen, daß demselben eine Gabe gereicht wird. Es wäre in der That zu wünschen, daß sich in Zukunft Niemand verleiten ließe, Almosen zu geben, da, wie oben ausgeführt, hierdurch dem Zentral-Verband, wie den Polizeiorganen die Arbeit wesentlich erschwert wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: S t a d t t h e a t e r: „Die Grille."

Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Ankunft der M a r o k k a n e r in Berlin wird berichtetet: Es sind starke und stämmige Leute; ihr Führer bezeichnet sie als die „première classe". Sie kommen nach Berlin, um eine gründliche Ausbildung im preußischen Exerzieren und in der Instruktion zu erhalten, damit sie später in ihrer Heimath als militärische Lehrer Verwendung finden. Sie standen bisher in der Garnison Tanger. Bis jetzt tragen sie noch ihr Nationalkostüm: verschiedenartige Anzüge wie die Turkos, und als Kopfbedeckung den Fez. Mit dem Beginn ihrer militärischen Lehrzeit sollen sie, wie wir hören, auch preußische Uniform anlegen. Die Reise wurde von Tanger über London und Antwerpen gemacht. Unterwegs schienen sie von der Kälte viel zu leiden. Die meisten dieser Afrikaner haben scharf markirte Gesichtszüge und einen sehr muskulösen Körper. Geistige Getränke weisen sie entschieden zurück.

— (Jägerlatein.) Von der Jagd kam der Bruder eines Forstmeisters und erzählte begeistert sein Jagdabenteuer: „Bricht ein Hase heraus, pautz! — da liegt er. In den Büchsenranzen hinein! — noch einer; wieder in den Büchsenranzen. Eine Kette Feldhühner — pautz; fünfe, sechse fallen, geschwind in den Büchsenranzen! Wieder ein Hase, alles in den Büchsenranzen — noch einer, pautz!" — „Fritze, hör' auf," meinte in aller Gemüthsruhe der Forstmeister, „Fritze, hör' auf, — geht nix mehr hinein."

— In Carcassonne hat sich der seltene Fall ereignet, daß ein Regiment eine namhafte Erbschaft gemacht hat. Die Mutter des Generals Aymard, die Baronin Aymard, welche am 4. Januar starb, hinterließ dem ehemals von ihrem Sohne geführten 63. Linienregiment die Summe von 200,000 Francs. Dem glücklichen Erben wurde das unerwartete Ereigniß mittelst Tagesbefehls kundgegeben. Nunmehr aber befinden sich die leitenden Behörden des Regiments in nicht geringer Verlegenheit gegenüber der ebenso brennenden als schwierigen Frage: Wie soll das Geld verwendet werden?

— (Gegenseitig.) Gutsherr, der mit seiner Frau nicht im besten Einvernehmen lebt, als Standesbeamter zu den Brautleuten, die er zusammen geschrieben hat: „So Leute, nun könnt ihr gehen. Zankt euch nicht, betrinkt euch nicht, führt immer ein anständiges christliches Leben." Bräutigam: „Danke, gleichfalls!"

Verantwortlicher Redakteur: W. S i e v e r s in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 30. Januar. Der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses waren sämmtliche Berichterstatter für Zeitungen ohne Unterschied der Partei ferngeblieben. Die Ursache war die gestrige beleidigende Aeußerung Schönerers über die Presse, welche der Präsident ungerügt ließ. Der Präsident ertheilte heute die Rüge dem Abg. Schönerer, doch wollen die Journalisten weiter streiken, weil ihnen der Eintritt in die Couloirs verweigert wird.

Paris, 30. Januar. Ein Telegramm der „Agence Havas" aus Shanghai vom heutigen Tage meldet, es sei dort das Gerücht von einem bei Matsu zwischen chinesischen und französischen Schiffen stattgehabten ernsten Zusammentreffen verbreitet. Genauere Details fehlen noch.

Warschau, 30. Januar. Ein soeben erschienener Ukas verbietet den hohen Staatsbeamten Aemter bei Aktienunternehmungen zu bekleiden. Infolge dessen hat der Markgraf Wielopolski seine Demission als erster Präsident der Iwangorod-Dombrowaer Bahn eingereicht.

Zanzibar, 30. Januar. (B. T.) Soeben hat unser deutscher Generalkonsul, Dr. Gerhard Rohlfs, dem Sultan von Zanzibar in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben als Vertreter Deutschlands überreicht.

Washington 29. Januar. Der Senat lehnte die Ratifikation des mit Nicaragua abgeschlossenen Vertrages über den Kanal mit 4 Stimmen Majorität ab.